



Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter
Frömmigkeit

TVZ

Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit

T V Z



Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann
Unter Verwendung eines Zwingli-Porträts
von Hans Asper

Druck: ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18170-3

© 2018 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort: Der Zugang zu Zwinglis Spiritualität	9
---	---

SPIRITUALITÄT DES PERSÖNLICHEN LEBENS

Gott – <i>Wo man Gott aufgibt, glaubt man nur noch an sich selbst</i>	13
Gottvertrauen	14
Vorsehung	18
Natur	21
Ergebenheit	23
Solus Deus – Gott allein	29
Christus – <i>Christus ist uns alles</i>	32
Das Evangelium	34
Versöhnung	35
Das Gesetz	37
Solus Christus – Christus allein	39
Heiliger Geist – <i>Der Geist Gottes ist die Gottheit selbst</i>	41
Glaube	42
Erwählung	43
Vertrauen	43
Rechtfertigung	44
Beten	45
Verstehen	46
Erleuchtung	47
Schrift und Geist	49
Schrift und Glauben	51
Erfahrung	52
Der innere Mensch	53
Wahrheit	59
Christen und Heiden	61
Solus spiritus – allein der Geist	63

Das Gebet im persönlichen Leben	64
Glaube	65
Vertrauen	65
Lob und Dank	66
Hilferuf	66
Ergebenheit	67
Im Namen Christi	67
Vom Geist gelehrt und schriftgemäss	68
Andacht	68

SPIRITUALITÄT DES KIRCHLICHEN LEBENS

<i>Kirche des Wortes – Wo man dem Wort Gottes Gehör schenkt, da ist noch Hoffnung</i>	71
<i>Gottesdienst – Unsere bisherigen Gottesdienste waren zahlreich, Christus aber haben sie nicht gefallen</i>	74
Predigt	77
Sakramente	80
Pfarramt	86
Kirchenraum	88
Bilder	91
Musik und Gesang	93
<i>Reformen – An Gott allein und sein Wort sollen wir uns halten</i>	98
Messe	98
Heiligenverehrung	99
Fegefeuer	100
Gebet für die Verstorbenen	100
Fasten	101
Beichte	102
Salbungen	102
Wallfahrten und Reliquien	103
Das Gebet im kirchlichen Leben	105

SPIRITUALITÄT DES POLITISCHEN LEBENS

Reich Gottes – <i>Gott will, dass es vorwärts geht</i>	109
Kirche und Staat – <i>Das Reich Christi ist auch äusserlich</i>	111
Obrigkeit	112
Prophetie	114
Humane Gesellschaft – <i>Gott schickt sein Wort, dass es gesund mache</i>	115
Gerechtigkeit	115
Frieden	117
Freiheit	122
Gewaltlosigkeit	124
Gewissensfreiheit	126
Das Gebet im politischen Leben	128

SPIRITUALITÄT DES ALLTÄGLICHEN LEBENS

Alltag – <i>Gott ist der gleiche wie früher und die Welt ist die gleiche wie früher; mit dieser muss man es unverzagt aufnehmen</i>	131
Arbeit und Mühsal	132
Anfechtung und Versuchung	135
Teufel und Dämonen	138
Lebensführung – <i>Seid ihr wirklich Christen, so handelt als Christen</i>	140
Der neue Mensch	141
Das neue Leben	142
Christusnachfolge	145
Dankbarkeit	146
Leiden und Freuden des Alltags	147
Das Gebet im alltäglichen Leben	149
Literaturverzeichnis	151



Vorwort

— *Der Zugang zu Zwinglis Spiritualität*

Spiritualität als gelebter Glaube und Gotteserfahrung, als Frömmigkeit in vielerlei Gestalt, als Christusnachfolge und spürbares Wirken des Geistes, aber auch Spiritualität als Verpflichtung auf Gottes Wort in kirchlicher Verantwortung, als soziales Engagement aus dem Geist des Evangeliums oder als Spiritualität des Alltags im Sinne glaubwürdig gelebter Frömmigkeit – wie immer Spiritualität definiert oder verstanden wird, sie ist bei Zwingli geprägt von seinem theologischen Denken.

Umgekehrt nimmt die Spiritualität auf das theologische Denken Einfluss, die Empfindung auf den Verstand, die Erfahrung auf den Glauben, das Erlebnis auf das Bekenntnis. Wer mit Zwinglis Theologie bekannt wird, begegnet auch seiner Spiritualität, und wer Zwinglis Spiritualität auf die Spur kommen möchte, kommt nicht umhin, sich auch in Zwinglis Theologie zu vertiefen.

Zwingli hat verschiedentlich von der Gelegenheit Gebrauch gemacht, seine Theologie darzustellen, sei es als umfangreiche lateinische Abhandlung zuhanden der Gelehrtenwelt¹ oder als Predigt über das Glaubensbekenntnis,² sei es als nachträgliche Niederschrift einer Predigt, die er in Marburg, wo er Martin Luther traf, gehalten hatte,³ sei es als kurzgefasste, aber umso prägnantere Rechenschaftsablage seiner Lehre gegenüber Kaiser Karl V. und dem Reichstag zu Augsburg.

- 1 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 590–912 / ZS III, 31–452.
- 2 Die beiden Predigten Zwinglis in Bern, 19. und 30. Januar 1528, Z VI/I 443–498 / ZS IV, 33–91 / ZL 195–251.
- 3 Sermonis de providentia dei anamnema 1530, Z VI/III 1–230 / Die Vorsehung 1530, ZS IV, 133–279.

burg⁴ oder als persönliches Bekenntnis, geschrieben in seinem letzten Lebensjahr, veröffentlicht erst fünf Jahre nach seinem Tod.⁵

Auffallend ist und bemerkenswert, dass Zwingli seine theologischen Ausführungen jeweils mit Erwägungen über die Beziehung von Gott und Mensch beginnt und erst von diesem Ansatz her weiterschreitet zu den Lehrstücken, die es je nach Situation oder Adressaten zu verhandeln gilt. Es ist deshalb naheliegend, auch zur Darstellung von Zwinglis Spiritualität trinitarisch vorzugehen, also den Anfang bei seinem Gottesverständnis zu machen: Ob und wer Gott sei und wie wir Menschen Gott erkennen und erfahren können. Dabei ist von Gottes Güte und Vorsehung die Rede und seitens des Menschen von vertrauensvoller Ergebenheit und frommer Pietät.

Der Schritt vom Gottesglauben zum Christusverständnis führt theologisch zur Lehre von der Versöhnung der verlorenen Menschheit durch das einmalig vollbrachte Opfer des Gottessohnes. Spirituell erweckt sie dankbare Freude an der frohen Botschaft des Evangeliums von Gottes Gnade und wird zur Einladung *ihm unser Herz zu schenken*.⁶

Dem Wirken des Heiligen Geistes zugeordnet ist theologisch die Lehre vom Wort Gottes und der Heiligen Schrift. Spirituell geht es um das Verstehen des Wortes. Der Geist macht das Gotteswort und dessen Bedeutung dem Verstand zugänglich, indem er den inneren Menschen erleuchtet.

Bei dieser an Gott, Christus und dem Wirken des Geistes orientierten persönlichen Spiritualität bleibt es allerdings nicht. Spiritualität bedeutet weit mehr als persönlich-individuelle Frömmigkeit. Wie Zwinglis theologisches Denken, so strahlte auch seine Spiritualität aus: Sie hat das kirchliche, das politische und das alltägliche Leben geprägt.

4 Fidei ratio 1530, Z VI/II 753–817 / Rechenschaft über den Glauben 1530, ZS IV, 93–131.

5 Fidei expositio 1531, Z VI/V 1–163 / Erklärung des christlichen Glaubens 1531, ZS IV 281–361 / ZL 265–286 (Auszug).

6 Von Erkießen und Freiheit der Speisen, Z I 97, 29–30 / ZS I, 29.

Im kirchlichen Leben hat Spiritualität zu tun mit Zwinglis Kirchenverständnis, mit dem Gottesdienst als Predigt und Gebet, den Sakramenten, dem Pfarramt und der Bedeutung, die dem Kirchenraum zukommt. Zur Debatte stehen der Bilderschmuck, die Musik im Gottesdienst und was es aufgrund von Gottes Wort zeremoniell zu reformieren gilt.

Im politischen Bereich betrifft Spiritualität die Bedeutung der kirchlichen Verkündigung für das öffentliche Leben, die Pflichten der Obrigkeit und die Grenzen der politischen Machtausübung, das Verhältnis von Kirche und Staat sowie Grundfragen des Zusammenlebens in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit.

Spiritualität im alltäglichen Leben beinhaltet das Zurechtkommen mit den Beschwerden, Anfechtungen und Sorgen des Alltags und das Bemühen um eine christliche Lebensführung, die es verdient, das neue Leben des neuen Menschen genannt zu werden.

Je eine Betrachtung über das Gebet beschliesst die entsprechenden Abschnitte. Das Gebet ist in allen Bereichen des kirchlichen, politischen und alltäglichen Lebens Ausdruck von Zwinglis persönlicher Frömmigkeit und Theologie.

— SPIRITUALITÄT
DES PERSÖNLICHEN LEBENS



Gott

— *Wo man Gott aufgibt,
glaubt man nur noch an sich selbst.*¹

An Gott zu glauben, ist auch für gottgläubige Menschen, wie Zwingli einer war, nicht selbstverständlich: Ist Gott? Wer ist Gott? Wie kann ich ihn erkennen?

Zwingli kennt zwar den Gedanken, dass es interkulturell und interreligiös allgemein anerkannt ist, dass ein Göttliches existieren muss, durch das alles sein Dasein hat und das alles regiert. Diese der Natur des Menschen zugeschriebene Gotteserkenntnis, die auch als natürliche Gotteserkenntnis bezeichnet wird, wird biblisch üblicherweise abgeleitet aus dem Eingangskapitel des Römerbriefs. Da schreibt der Apostel, dass, was man von Gott erkennen kann, den Menschen nicht unbekannt sei. Gottes unsichtbares Wesen, «seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken wahrgenommen» (Röm 1,20).²

In der Zwingli schon vom Universitätsstudium her bestens bekannten hochmittelalterlichen Theologie wird allerdings die Unterscheidung gemacht, dass der Mensch zwar weiss, *dass* es einen Gott gibt – dieses Wissen liege sehr wohl im Bereich seines Verstandes –, nicht aber könne er von sich aus wissen, *was* oder *wer* dieser Gott sei.

Zwingli nimmt diese Unterscheidung zunächst auf, allerdings nicht, um nun seinerseits für die Annahme einer natürlichen Gotteserkenntnis durch den Menschen einzutreten. Es sei zwar das Wissen, dass Gott existiert, die Voraussetzung, von der aus Religion überhaupt begründet werden könne. Er betont nun aber, dass das Wissen, das wir der Natur zuzuschreiben gewohnt sind, gar nicht vom Men-

- 1 Eine göttliche Vermahnung an die Eidgenossen zu Schwyz 1522, Z I 169,27–28 / ZS I, 84.
- 2 Bibelstellen werden nach der Zürcher Bibel 2007 zitiert. Gelegentliche Ausnahmen beziehen sich auf die Zürcher Bibel von 1531 (Froschauerbibel), Zürich 1983.

schen, sondern von Gott selbst stamme. Auch der Apostel lasse nicht im Unklaren, dass das unter den Völkern anerkannte Wissen über die Existenz Gottes diese nicht sich selbst zuschreiben könnten. Ausdrücklich sagt er, dass Gott ihnen offenbart hat, was ihnen vom ihm bekannt ist. «Gott selbst hat es ihnen vor Augen geführt» (Röm 1,19). Sie kennen Gott also nur, weil Gott sich ihnen zu erkennen gab.

Daraus zieht Zwingli den Schluss, dass es keine natürliche Gotteserkenntnis gibt, vielmehr *offenbart Gott sich selbst durch seinen Geist, und ohne seinen Geist wüssten wir nicht, wer Gott ist.*³ Diese Erkenntnis, die allein als die eigentliche Gotteserkenntnis bezeichnet werden kann, hängt also nicht vom Menschen ab. Zu ihr vermag aus eigener Kraft niemand zu gelangen. Selbst die dem Menschen angeborne Gottebenbildlichkeit hinterlässt nicht mehr als eine vage *Sehnsucht nach Gott.*⁴

Wie also kann man zur Erkenntnis kommen, dass es Gott gibt und wer Gott ist, um an ihn zu glauben? Zwingli antwortet: *Es ist einzig Gott zu verdanken, sowohl dass du glaubst, dass ein Gott ist, als auch, dass du diesem Gott vertraust.*⁵

Gottvertrauen

— *Von Gott kommt alles Gute.*⁶

Bedeutet Gotteserkenntnis also nicht bloss, dank der göttlichen Offenbarung davon ausgehen zu dürfen, dass es Gott gibt, sondern auch zu erkennen, wer und was die Gottheit ist, so liegt Zwingli nun daran zu erklären, was er darunter versteht, wenn er von Gott redet. Er be-

3 Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes 1522, Z I 369,25–26 / ZS I, 137 / ZL 59.

4 Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes 1522, Z I 346,8–10 / ZS I, 110–111 / ZL 39.

5 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 642,36–37 / ZS III, 58.

6 Scholien zum Jakobusbrief 1531, Jak 1,17, Z XXI 430,2–3.

schreibt, wie er Gott erlebt: *Er ist der Herr, der Retter, der Helfer, die Stärke, das Leben, das Licht, der Vater, der höchste Geber aller guten Gaben, zugänglich ist er, freigebig, gütig, wohlwollend, er will und darf von allen ohne Gegenleistung in Anspruch genommen werden. Das alles wollen wir darunter verstanden wissen, wenn wir von Gott reden.*⁷

Erläuternd fügt Zwingli dieser Aufzählung hinzu, die Vielfalt der Gottesbezeichnungen rühre daher, dass Menschen in unterschiedlichen Situationen auch unterschiedliche Glaubenserfahrungen machen und deshalb Gott auch verschiedene Namen geben. Sie nennen Gott so, wie sie ihn innerlich spüren.

Gottesoffenbarung ist demnach für jeden einzelnen Menschen ein subjektives Widerfahrnis. Sie darf entsprechend auch in vielfältiger Weise zum Ausdruck kommen. In anderem Zusammenhang erklärt er, dass *Gott ein und dieselbe Wahrheit oft auf unterschiedlichen Wegen offenbart.*⁸

Bemerkenswert ist nun aber auch, dass Zwingli es unternimmt, all das zusammenzufassen, was sich aufgrund von Erfahrung oder auch innerem Gespür über Gott aussagen lässt, und Gott, wenn man so sagen darf, beim Namen nennt, ohne ihn damit zu vereinnahmen. Dazu dient ihm der Begriff des *höchsten Gutes*.

Der Begriff hat eine lange Geschichte. Er geht auf Plato und Aristoteles zurück und spielt schon im frühen Christentum und bei den Kirchenvätern eine nicht unwesentliche Rolle, um später Eingang zu finden sowohl in die mittelalterliche Scholastik wie in den Humanismus.

Zwingli betreibt somit seine Theologie zwar in kritischer, aber doch dialogischer Auseinandersetzung. Er befragt die Philosophie des klassischen Altertums, beruft sich auf die Tradition der Kirchenväter und setzt sich auseinander mit der zu seiner Zeit in der römischen Kirche vorherrschenden scholastischen Dogmatik. Es mag ihn zu seinem offenen Denken die Überlegung bewegen haben, dass *zur*

7 Erläuterungen zur Genesis 1527, Gen 17,1, Z XIII 99,32–36.

8 Erklärungen zum Brief an die Philipper 1531, Phil 3,15, Z XXI 243,16.

*Erkenntnis Gottes das Bewusstsein gehört, dass die Gottheit nicht nur einigen wenigen, sondern allen gehört.*⁹ Allerdings hätte Zwingli den der Heiligen Schrift eigentlich fremden Begriff des höchsten Gutes wohl nicht übernommen, wenn er ihn nicht auch biblisch glaubte begründen und belegen zu können.

Gott als das höchste Gut besagt gleichzeitig zweierlei. Zum einen: Als höchstes Gut ist *Gott allein die Quelle alles Guten*.¹⁰ Das meint nichts anderes, als dass *alles Gute von Gott kommt*¹¹ und *nichts gut ist, was nicht von Gott kommt*.¹² Weil Gott als höchstes Gut durch sich selbst gut ist, wirkt er allein, was gut ist, auch in uns.

Biblisch beruft sich Zwingli, um den wie gesagt ansonsten ausserbiblischen Begriff des höchsten Gutes zu belegen, auf Matthäus: «Was fragst du mich nach dem Guten? Einer ist der Gute» (Mt 19,17).

Aus den Apostelbriefen stützt er sich auf den 1. Timotheusbrief: «Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut» (1Tim 4,4), und damit indirekt auf den Schöpfungsbericht: «Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und sieh, es war sehr gut» (Gen 1,31). So lässt sich an der Schöpfung bereits erkennen, dass das höchste Gut Gottes Güte meint, denn: *Gottes Güte macht alles so, dass es gut ist*.¹³

Zum andern besagt der Begriff des höchsten Gutes, dass Gott nicht nur der Ursprung alles Guten ist, sondern allen Daseins überhaupt. *Das Sein ist ebenso das Gute, wie es das Sein ist*.¹⁴ Wenn Gott nicht wäre, dann wäre überhaupt nichts.¹⁵ *Alles, was Vermögen und Kraft ist oder hat, besteht nur deswegen, weil Gott ist und weil Gott es ins Dasein gerufen hat*.¹⁶ Die Ineinsetzung des Guten und des Seins

9 Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus, Mt 6,9, Z XVII 74,18–19.

10 Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus, Mt 7,24, Z XVII 97,20.

11 Scholien zum Jakobusbrief 1531, Jak 1,17, Z XXI 430,2–3.

12 Auslegen und Gründe der Schlussreden 1523, Auslegung des 16. Artikels, Z II 85,30 / ZS II, 100.

13 Erklärungen zum Evangelium nach Lukas, Lk 8,27, Z XVIII 109,3.

14 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 645,9 / ZS III, 61.

15 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 645,2–4 / ZS III, 61.

16 Die beiden Predigten Zwinglis in Bern 1528, Z VI/I 457,22–24 / ZS IV, 48 / ZL 206.

findet Zwingli biblisch belegt im Römerbrief: «Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles» (Röm 11,36), was für ihn bedeutet: *Nichts ist ohne Gott.*¹⁷

Diese Gleichsetzung des Guten und des Seins im Begriff des höchsten Gutes hat Auswirkungen auf das Verhältnis von Gotteserkenntnis und Weltverständnis. Ist das Göttliche das Gute und gibt als solches allem sein Dasein, dann ist alles Seiende gut. Die Schöpfung ist gut, weil der Schöpfer gut ist. Von sich aus gut ist zwar Gott allein, weil er aber Quelle und Ursprung von allem ist, können alle Dinge nicht anders als gut sein.

Der Gedanke ist gewagt, aber er ist schön und bedenkenswert. Schön, weil Zwingli seiner verängstigten Generation gegenüber, die besorgt um ihr zeitliches und ewiges Heil jeden auch materiellen Preis zu bezahlen bereit ist, sagen kann: Fürchtet euch nicht vor Gott, wenn doch alles, was von Gott kommt, gut ist. *Gottes Güte kann von uns gar nicht genug gepriesen werden; sie ist so gross, dass unser Lob stets kleiner ist.*¹⁸ Es bedarf eurer religiösen Bemühungen nicht, um mit den Werken eurer Frömmigkeit aus dem gefürchteten einen veröhnlichen Gott zu machen. Das Gute steigt nicht von euch aus zu Gott empor, sondern kommt von ihm her zu euch herab.

Gewagt ist der Gedanke, weil die Wirklichkeit ihm zu widersprechen scheint. Nun ist Zwingli bekanntlich ein gesellschaftlich und politisch engagierter und kritischer Pfarrer und nimmt in Bezug auf Unrecht, Korruption und Sünde kein Blatt vor den Mund. Dennoch lässt er sich nicht und erst recht nicht durch menschliches Handeln und Verhalten das Urvertrauen in Gottes Güte nehmen. Gott ist für ihn das höchste Gut und *will in erster Linie aus seiner Güte erkannt werden.*¹⁹

Bedenkenswert schliesslich ist, dass alles, was ist, weil es sich Gott verdankt, gut ist, auch in weltanschaulicher Hinsicht. Die Gottheit als das höchste Gut zu bezeichnen, ausser dem es kein Gutes

17 Über D. Martin Luthers Buch, Bekenntnis genannt 1528, Z VI/II 108,2.

18 Erläuterungen zum Exodus 1527, Ex 15,16, Z XIII 367,22–24.

19 Erklärungen zum Evangelium nach Markus, Mk 12,35, Z XVII 402,22.

gibt noch geben kann, ist Zwinglis Absage an jegliche Form des Dualismus. Wenn alles sein Dasein von Gott empfängt, besitzt das Widergöttliche keine Eigenmacht. Alles, was besteht, aber auch alles, was geschieht, liegt in Gottes Hand.

Vorsehung

— *Gott hat alles in seiner Hand.*²⁰

Alles, was lebt, verdankt sein Dasein Gott, dem höchsten Gut. Zwingli führt den Gedanken nun weiter und sagt, dass auch alles, was in der Zeit nach der Schöpfung bis auf den heutigen Tag geschieht, Gottes Willen entspricht und von Gott selbst, dem höchsten Gut, angeordnet wird. Das meint Zwingli, wenn er von Gottes Vorsehung spricht.

*Unter Vorsehung verstehen wir Gottes Weisheit, die alles voraussieht, aber nicht nur das, sondern die das Vorausgesehene auch anordnet.*²¹ Zwingli sieht in Gott nicht lediglich den Initiator, der seinerzeit alles erschaffen beziehungsweise alles in Bewegung gebracht hat (*primum movens*), seither aber die gesamte Schöpfung ihrer eigenen, immanenten Logik überlässt. Vielmehr lebt, was von Gott ins Dasein gerufen worden ist, auch weiterhin nicht aus sich selbst, sondern «in ihm nämlich leben, weben und sind wir» (Apg 17,28). Der Schöpfer ist auch nach der Schöpfung allgegenwärtig und dank seiner Vorsehung hat alles seinen Fortbestand.

Viererei lässt sich hervorheben, was diese zwinglische Vorsehungstheologie impliziert.

Der *Creator* ist erstens auch der *Curator*: Der Himmel und Erde gemacht hat, «lässt nicht fahren das Werk seiner Hände» (Ps 138,8). Dabei betont Zwingli wiederum, dass auch die Erhaltung der Schöpfung Gott als dem höchsten Gut zu verdanken ist. Seine Güte besteht nicht

20 An Johannes Wanner, 29.10.1526, Z VIII 768,9.

21 Sermonis de providentia dei anamnema 1530, Z VI/III 81,3–4 / ZS IV, 148.

nur darin, alles ins Dasein zu rufen, sondern, *was er einmal erschaffen hat, das leitet, bewahrt und verwaltet er durch seine Vorsehung immerwährend fort.*²² Alles, was lebt, darf demnach damit rechnen, auch am Leben erhalten zu werden, *denn der dich erschaffen hat, der kann und wird dich sicher auch ernähren.*²³ Gottes Vorsehung soll und darf als seine Fürsorge erkannt und geglaubt werden. Die Güte Gottes, durch die er alles erschaffen hat, erweist sich als seine Treue.

Gottes Vorsehung schliesst zweitens allen Zufall aus. *Gott tut nichts aufs Geratewohl, sondern mit Grund.*²⁴ *Er ist der Urheber auch derjenigen Dinge, die wir unsererseits dem Zufall zuzuschreiben geneigt sind.*²⁵ Zwingli vertraut darauf, dass der Schöpfer sich nach der Erschaffung der Welt und allen Lebens nicht zurückgezogen hat, sondern sich darum kümmert, was mit seiner Schöpfung geschieht. Es würde ja sonst anstelle von Gottes Willen eine unberechenbare Schicksalsmacht darüber bestimmen, was sich ereignet an Gutem und Bösem auf Erden und auch im persönlichen Leben. Dem Zufall ausgeliefert müsste alles, was lebt, überall und jederzeit damit rechnen, dass es im Leben und auf Erden anders herauskommen könnte, als es Gott bestimmt hat. Damit wäre nochmals einem Dualismus das Wort geredet, der sich mit Gottes Vorsehung nicht vereinbaren lässt. Nun aber *ereignet sich nichts zufällig oder willkürlich,*²⁶ *denn Gott hat alles in seiner Hand*²⁷ und niemand kann uns aus seiner Hand reißen.²⁸ Freilich soll damit nun auch nicht gesagt sein, dass mit der Verlässlichkeit von Gottes Vorsehung, die den Zufall ausschliesst, der alles bestimmende Wille Gottes voraussehbar wäre. Zwingli erinnert da-

22 Erläuterungen zur Genesis 1527, Gen 2,3, Z XIII 17,5–6.

23 Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus 1527 (zweite Parallelüberlieferung), Mt 4,4, Z XIX 22,15–16.

24 Erklärungen zum Propheten Jeremia 1531, Jer 24,7, Z XVI 172,8–9.

25 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 650,4–5 / ZS III, 68.

26 Sermonis de providentia dei anamnema 1530, Z VI/III 114,7 / ZS IV, 177.

27 An Johannes Wanner, 29.10.1526, Z VIII 768,9.

28 Vgl. Joh 10,28.

ran, dass wir *in Gottes Ratschluss nicht eindringen können*.²⁹ Es muss deshalb Gottes Vorsehung nicht unbedingt auch unserem Willen entsprechen. *All unser Planen und alles was wir tun, bestimmt und ordnet Gott nach seinem wohlwollenden Willen, auch wenn wir zuweilen etwas anderes vorgehabt hätten*.³⁰ *Gott ist zwar für alles besorgt, handelt aber nicht immer so, wie wir es uns vorstellen*.³¹

Vorsehung bedeutet drittens: Alles kommt gut. Der Gedanke, dass alles, was von Gott kommt, gut ist, kann unter dem Gesichtspunkt der göttlichen Vorsehung nun weitergeführt werden. Wenn Gott in seiner Güte nicht nur alles erschaffen hat, sondern alles, was nach seiner Vorsehung geschieht, auch seinem Willen entspricht, dann kann, was immer sich ereignet, nicht ungut sein, es würde sonst Gottes Willen nicht entsprechen. *Gottes Weisheit tut nichts, was nicht gut wäre*,³² sagt er im Berner Münster den Zuhörern seiner Predigt. Es mögen die einen oder andern sich zum damaligen Zeitpunkt zögernd noch Gedanken darüber gemacht haben, wohin all die reformatorischen Veränderungen in Kirche und Gesellschaft wohl hinführen mögen. An diese gewendet fährt Zwingli in seiner Predigt fort und sagt: *Nichts kann geschehen oder unterbleiben, was Gott in seiner Weisheit nicht zu ermöglichen oder zu unterbinden und kraft seines Gut-Seins nicht zu einem rechten und guten Ende zu bringen wüsste*.³³ Es kommt gut, und dass es gut kommt, ist eben Gottes Vorsehung zu verdanken. Sein ganzes Leben lang hat Zwingli auch persönlich aus dem Glauben an diese allwissende, niemals wankende, allumfassend und stets zum Guten wirkende göttliche Vorsehung sein Vertrauen, all seine Zuversicht und die zum Ertragen von Schwerem benötigte Kraft geschöpft. Er hat in der Vorsehung Gottes wohlwollenden Willen erfahren und erkannt.

29 Erklärungen zum Evangelium nach Lukas, Lk 12,56, Z XVIII 188,29–30.

30 Erklärungen zum Evangelium nach Matthäus, Mt 1,18, Z XVII 9,9–11.

31 Erklärungen zum Evangelium nach Lukas, Lk 9,12, Z XVIII 117,23–24.

32 Die beiden Predigten Zwinglis in Bern 1528, Z VI/I 454,9–10 / ZS IV, 44 / ZL 202.

33 Die beiden Predigten Zwinglis in Bern 1528, Z VI/I 454,10–12 / ZS IV, 44 / ZL 202.